

Rede / Laudatio
Ministerpräsident Peter Harry Carstensen
Brahmspreisverleihung,
Brunsbüttel, Elbeforum,
9. September 2008, 19.30 Uhr

Sperrfrist: Redebeginn!
Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede,

ich habe mich sehr gefreut, dass Professor Besch mich eingeladen hat, Ihnen auch zur diesjährigen Verleihung des Brahms-Preises die Grüße der Landesregierung zu überbringen! Gern habe ich zugesagt und gern bin ich zu Ihnen gekommen hierher in das Elbeforum.

Herr Professor Besch, so scheint es, traut einem Ministerpräsidenten allerhand zu, denn er hat mich außerdem gebeten, die Laudatio auf die diesjährigen Preisträger zu halten – auf das, wie auch ich finde, großartige Philharmonische Staatsorchester Hamburg und seine Chefin, die ebenso großartige Dirigentin Simone Young!

Nun weiß ich nicht, ob „Laudatio“ die richtige Überschrift ist – vielmehr will ich die Gelegenheit nutzen, meinen Respekt und meine Anerkennung auszudrücken:
Respekt vor der Arbeit der Brahmsgesellschaft Schleswig-Holstein.
Respekt und Anerkennung für die Philharmoniker Hamburg.
Und Respekt und Anerkennung für Simone Young!

Wie Sie wissen, ist gerade das Schleswig-Holstein Musik Festival zu Ende gegangen, und das heißt ja auch für mich eine stattliche Reihe von sommerlichen Musikgenüssen. Mendelssohns „Meeresstille“ habe ich anlässlich der Eröffnung des Länderschwerpunkts Russland mit dem russischen Nationalorchester gehört.

Schon damals hat mich diese Musik fasziniert. Die Interpretation der Philharmoniker Hamburg ist – das hört auch der Laie – eine ganz andere Welt. Ich nehme mir die Zeit, die beiden Goethe-Gedichte vorzutragen, die dieser Komposition zugrunde liegen.

Ich denke, das ist für uns alle ein schönes Nachklingen dieses wundervollen Werkes von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

*Meeresstille
Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche ringsumher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.*

*Glückliche Fahrt
Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Äolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer.
Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh ich das Land!*

Mendelssohn hat für das Gegensatzpaar der Goethischen Gedichte eine sehr anschauliche Musiksprache gefunden. Die Musik lässt innere Bilder entstehen – vielleicht gerade bei Menschen, die am Wasser leben, mir geht es jedenfalls so. Er selbst hatte vor der Entstehung seiner Ouvertüre bereits Reiseerfahrungen zur See gemacht. Und an der Elbe war er schließlich groß geworden.

Mendelssohn verortet man ja üblicherweise nach Berlin und Leipzig und vergisst dabei, dass er ein Sohn der Hansestadt Hamburg ist. Verständlich also, dass die Philharmoniker Hamburg dem Jubiläum seines 200. Geburtstages im nächsten Jahr große Aufmerksamkeit schenken und uns heute davon schon einmal einen Vorgeschmack geben.

Meine Damen und Herren,
in der letzten Woche tagte in Plön das erste Global Economic Symposium und ich habe dort die versammelten Nobelpreisträger, Top-Manager und Top-Wissenschaftler zum Lachen gebracht, weil ich gesagt habe, die Wurzeln der englischen Sprache lägen in Schleswig-Holstein – der Angeln und Sachsen wegen. Das habe ich natürlich gesagt, weil auch Nobelpreisträger einmal herzlich lachen sollen.

Das habe ich aber auch ganz im Ernst gesagt, weil ich es richtig finde, wenn wir kulturelle Leistungen, kulturelle Errungenschaften aus unseren Regionen selbstbewusst in Erinnerung rufen. Oft müssen wir uns ja selber wieder klar machen, wie viele kulturelle, geistige Impulse aus unserem Land weit über die Landesgrenzen hinaus wirksam wurden und noch heute wirksam sind.

Dies kann, meine ich, ein Heimatgefühl wachsen lassen,
das weltoffen ist,
das modern ist,
das Identität und Selbstbewusstsein stiftet
und das zugleich offen und gastfreundlich ist!

Wie könnten man sonst noch Heimat und Welt zusammenbringen, als mit Kultur?

Wir präsentieren deshalb ganz bewusst in diesem Herbst in der Berliner Landesvertretung etwa das Wirken
des großen Pädagogen Friedrich Paulsen aus Langehorn,

des Theaterexperimentators Hans Holtorf aus Friedrichstadt
oder den Roman „Deutschstunde“ unseres Ehrenbürgers Siegfried Lenz.

Ich bin deshalb froh über die Länderschwerpunkte etwa beim SHMF, bei denen wir viel über andere Kulturen erfahren und lernen können, aber eben auch über uns selbst.

Ich freue mich darüber, wenn ich in der Süddeutschen Zeitung (5.9.08) lese, dass der berühmte österreichische Pianist Alfred Brendel ein Buch mit Auszügen aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels aus Wesselburen herausgegeben hat.

Ich staune, wenn ich höre, dass Peter Russel, der in Wellington in Neuseeland an der Universität deutsche Literaturgeschichte unterrichtete, nun ein Buch geschrieben hat über die Freundschaft zwischen dem Komponisten Johannes Brahms und dem Dichter Klaus Groth. Das Buch erschien zuerst in England, dann in einem Verlag in Vermont/USA und dann in Heide! Das ist eine interessante Reihenfolge und hier wird uns die kulturhistorische Bedeutung dieser Künstler-Konstellation von außen noch einmal beglaubigt!

Klaus Groth übrigens, der Plattdeutsch als Literatursprache wieder entdeckt hat, war auch ein Prophet. Denn er schrieb seinem Freund Brahms 1872: *„Für die Ewigkeit brauchen Sie nicht zu sorgen. Solange man berühmte Musikernamen mit B anfängt, wird Ihrer mit dabei sein.“*

Und auch Sie, Frau Young, stammen ja aus Australien und haben gewiss nicht erst in Hamburg, an der Elbe von Johannes Brahms gehört.

Johannes Brahms ist in Hamburg geboren – das gebe ich ja zu. Aber wir Schleswig-Holsteiner weisen bei dieser Gelegenheit immer gern darauf hin: mit dithmarscher Wurzeln und einem heute erhaltenen Stammhaus in Heide!

All das letztlich der Grund,
warum wir heute hier sind,
der Grund, warum in Heide 1987 eine Brahms-Gesellschaft gegründet wurde,
der Grund für Konsul Karl Uwe Böttcher, einen Brahms-Preis zu stiften.

Ich will,
meine Damen und Herren,
die Gelegenheit nutzen, der Brahms-Gesellschaft und ihren beiden Protagonisten,
Professor Besch und Frau Piening, für das sichere Gespür beim Finden der
Preisträger und für die hervorragende Organisation der Feierlichkeiten Dank zu
sagen!
Die Brahms-Gesellschaft hat hier an der Westküste erstaunliche Aktivitäten entfaltet,
auf die wir in Schleswig-Holstein nicht mehr verzichten wollen!

Die Philharmoniker Hamburg sind ein Traditionsorchester – das hat Professor Besch betont. Aber was heißt das eigentlich? Wenn ich mir das Programm von heute

anschau, heißt das auf jeden Fall, dass das Orchester im guten Sinne patriotisch ist, sich seiner Heimatstadt verbunden und verpflichtet fühlt.

Wir hören ja nach der Pause noch die zweite Sinfonie von Brahms, ein Werk, das die Hamburger Philharmoniker 1878 unter Leitung des Komponisten mit großem Erfolg aufgeführt haben. Brahms' Freundin Clara Schumann sprach damals von der „*Krone des Festes*“.

Aber dies war keineswegs das erste Mal, dass die Philharmoniker Brahms spielten. Schon 1859 hatten sie das erste Klavierkonzert des jungen Hamburger Komponisten auf den Programmzettel genommen. Trotzdem ernannte die Philharmonische Gesellschaft vier Jahre später einen anderen zum Direktor der Philharmonischen Konzerte – eine Position, die Johannes Brahms wohl gefallen hätte, auch wenn er sich nie offiziell darum beworben hatte.

Brahms ging schließlich nach Wien, und es zeigte sich letztlich, dass er beruflich die Unabhängigkeit vorzog, als freischaffender Pianist ein gutes Auskommen hatte und Anstellungen nie lange ertrug.

Johannes Brahms ist also nicht ein früher Vorgänger von Simone Young gewesen, aber die Philharmoniker sind ohne Brahms nicht zu denken – eine Tatsache, die die heutige Chefin unmittelbar zu ihrem Amtsantritt deutlich gemacht hat, indem sie mit den „Ostertönen“ ein Festival für Brahms ins Leben rief.

Man mag die „Ostertöne“ als eine doch sehr späte Würdigung des großen norddeutschen Komponisten in der Hansestadt auffassen. Doch Brahms hat es seinen Zeitgenossen nie leicht gemacht. Und so brauchen solche Dinge manchmal einfach mehr Zeit, und vielleicht muss da sogar erst eine Künstlerpersönlichkeit von einem anderen Kontinent kommen, um etwas zu sagen, was eigentlich ganz selbstverständlich ist:

„Man kann nicht als Musikerin in Hamburg arbeiten, ohne täglich mit Brahms konfrontiert zu werden.“

So antwortet Simone Young auf die Frage nach ihrem Verhältnis zu Brahms. Das ist, meine Damen und Herren, eine klare Aussage.

Auch hier übrigens sehe ich wieder die Rolle des Traditionsorchesters, von der ich eben sprach – nach dem Motto: „Wir wissen, in welchem musikalischen und kulturellen Umfeld wir uns bewegen, wir schöpfen daraus unser Selbstverständnis und unser Selbstbewusstsein.“

Und was mich persönlich vollends überzeugt, ist die Haltung zu dieser Tradition, nämlich das Anknüpfen an Brahms als „den Fortschrittlichen“ – wie ihn Arnold Schönberg titulierte hat: Indem Simone Young die „Ostertöne“ unter das Motto „Brahms und die Moderne“ gestellt hat, ist von vornherein jede museale Rückwärtsgewandtheit ausgeschlossen.

Ich verstehe es so, dass Frau Young den Bezug zu Brahms in der Progressivität sucht, und sie weiß, dass das musikalisch Neue starke Schirmherrn braucht.

Gerade hierfür ist Brahms ja das wohl am öftesten zitierte Beispiel – ein Beispiel, das ich Ihnen,

meine Damen und Herren,
auch heute noch einmal in Erinnerung rufen möchte.

Robert Schumann war es, der durch seinen bekannten Artikel in der Neuen Zeitschrift für Musik unter dem Titel „Neue Bahnen“ 1853 den jungen Brahms der Musikwelt mit den feurigen Worten vorstellte:

„Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten.

Er heißt Johannes Brahms,

kam von Hamburg,

dort in dunkler Stille schaffend

aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der Kunst,

mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen.

Er trug, auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen:

Das ist ein Berufener.“

So sagte es Robert Schumann. Brahms' Werke hatten es zu seiner Zeit durchaus nicht immer leicht, sich beim Publikum durchzusetzen. Und mitunter gab es regelrechte Skandale. Die Protektion durch Robert Schumann hat ihm die nötige Aufmerksamkeit gebracht.

Die Aufmerksamkeit der Medien ist allerdings nur die halbe Miete. Letztlich ist die Qualität entscheidend, und damit bin ich auch schon wieder beim Begriff des Traditionsorchesters:

Was macht ein Traditionsorchester aus?

Ich meine: Es ist darunter eben auch die Beharrlichkeit, die kontinuierliche Entwicklung eines spezifischen Orchesterklangs zu verstehen – eine Entwicklung, die Zeit braucht und die Beständigkeit braucht.

Die Wiener Philharmoniker – unter Leonard Bernstein vor 20 Jahren erste Träger des dithmarscher Brahms-Preises – stehen für eine solche Klangkultur wie kein zweites Orchester. Keiner wird sie imitieren können und wollen, aber das Prinzip einer eigenen Klangkultur macht eben ein Traditionsorchester aus.

Der Klang der Hamburger ist anders, und ich bediene mich da Formulierungen aus der Fachkritik:

„ein rundum ausgewogener Orchesterklang von leuchtender Wärme und konturierter Klarheit“

„eine herrliche, erst unter Youngs Händen so berückend herangereifte Piano-Kultur“

„Tiefe, Leuchtkraft und Homogenität“

„exquisite Spielkultur“.

Und zu Simone Young schreiben Experten:

„phantastische Phrasierungskunst“

„analytischer als ihr Vorbild Barenboim, impulsiver als der unvergessene Günter Wand“

„sie dirigiert glutvoll“, „mit atemberaubender Verve“

Mit anderen Worten:

Die Philharmoniker Hamburg und deren Chefin, Generalintendantin Simone Young, mit dem Brahms-Preis auszuzeichnen, ist eine hervorragende und in jeder Beziehung passende Entscheidung des Vorstands der Brahms-Gesellschaft.

Und ich bin persönlich davon überzeugt, dass die diesjährige Brahmspreisverleihung einmal mehr entscheidend zur Pflege Brahms'scher Musik und seines künstlerischen Erbes beitragen wird.

Ich habe gehört, dass Simone Young die Einspielung der Brahms'schen Sinfonien für die Zukunft bereits angekündigt hat. Darauf sind wir – meine ich – alle gespannt.

Ich gratuliere der Brahmsgesellschaft Schleswig-Holstein zu ihrer Entscheidung und verneige mich vor den Preisträgerinnen und Preisträgern!